

Ilona T. Erdélyi (Budapest)

Deutschsprachige Dichtung in Ungarn und ihre Gegner um 1820-1830.

Der „Pyrker-Streit“¹

Mit der deutschsprachigen Literatur in Ungarn beschäftigten sich in letzter Zeit — aus neuen Aspekten — Moritz Csáky, István Fried und László Tarnói. Im vorigen Jahr erschien der 1. Band einer Anthologie-Reihe: „Deutschsprachige Lyrik im Königreich Ungarn um 1800“, redigiert und herausgegeben von Tarnói.² Mit diesem Band wurde eine „kartographische“ Aufnahme „unserer einheimischen Literatur“ — wie die Deutsch-Ungarn ihre eigene Literatur damals nannten — in Gang gesetzt.³

In diesem kurzen Beitrag möchte ich nur einige Aspekte der von Moritz Csáky gründlich geprüften Frage der „Hungari“ und der liberalen Patrioten und des Nationalismus hervorheben, und versuche die Zusammenhänge der damaligen literarischen „Streite“ mit dem erwähnten Problemenkreis zu dokumentieren.⁴

In dem Maße wie Buda, Pest, Alt-Ofen zu einem Verwaltungs-, Handels-, Verkehrs- und Kulturzentrum wurden, konzentrierte sich diese Literatur in der „Dreierstadt“, wo sie immer größeren Einfluß auf das Leserpublikum hatte. Dem Anspruch nach stieg die Zahl der deutschen Verleger und Werke an. Aus den Forschungsergebnissen von M. Csáky ist bekannt, was für eine bedeutende Rolle die in Pest erschienenen deutschsprachigen Bücher, Almanache, Zeitschriften, die Pester Verleger, aber auch das deutsche Theater im kulturellen Leben des Landes spielten. Ebenfalls bekannt ist die Ausstrahlung dieses kulturellen Zentrums auf Wien.⁵

Zur raschen Entwicklung dieser deutschsprachigen Literatur hat bereits das günstige politische Klima der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts für die deutschen „Elemente“ des Landes vielfach beigetragen. In diesen Jahren wurde „der ungarische Kursus“ wegen der Jakobinerprozesse und Verurteilungen plötzlich gelähmt. Das waren für die ungarische Literatur die Jahre des Schweigens und der Furcht. In der zweiten Hälfte der 20er und in den 30er Jahren trat aber eine neue Strömung hervor, die in die gegensätzliche Richtung einen großen Einfluß ausübte.

Diese gegensätzliche Bewegung wurde bemerkbar, als die „Sprachfrage“ und die Reformpläne in den Sitzungen der sog. Reformreichstage von 1825-27 immer mehr in den Vordergrund rückten und parallel laufend dazu die Stimmen derer immer lauter wurden, die für die ungarische Literatur und deren Institutionen einen größeren Raum forderten.

In denselben Jahren sind aber auch einige Gattungen der „einheimischen [deutschen] Literatur“ in den ungarischen Leserkreisen so populär geworden, daß sie der auflebenden ungarischen Literatur eine gefährliche Konkurrenz bedeuteten. Die Lage war umso schlimmer, da die führende Figur der Literatur, Károly Kisfaludy, der am Ausbau der literarischen Institutionen eine wichtige Rolle spielen sollte, bereits dem Tode nahe war. Die jungen Verehrer und Freunde von Kisfaludy: József Bajza, Ferenc Toldy und Mihály Vörösmarty meldeten sich als Führer der neuen Generation. Der Wegweiser war József Bajza. Er erwarb sich mit seinen mit Advokatenlogik durchgeführten „Federkriegen“ einen furchterregenden Namen.⁶ Es war wirklich eine große Waffentat — die seinen Ruhm begründete —, als er den Gedanken der „literarischen Republik“ zum Siege verhalf, und den Schriftstellern die Möglichkeiten der freien, vom Autoritätsprinzip unabhängigen Meinungsäußerungen sicherte. Im literarischen Leben spielte „der Club“, „die Partei“, wie die jungen Leute Bajza und Toldy in ihren Briefen über den Freundeskreis schrieben, eine immer größere Rolle.⁷ Ihre Gesellschaft wurde aber auch von ihren Gegnern im Sinne der „Interessengenossenschaft“ so bezeichnet. Bajza war ein guter Kritiker und unerbittlicher Streiter, Toldy ein ausgezeichneter Organisator und Vörösmarty der größte Dichter seiner Zeit. Die drei erhielten später einfach den Namen „die Trias“.

Die Jahre 1830-31 betrachte ich als einen Wendepunkt im Verlauf des Zurückdrängens der „einheimischen [deutschen] Literatur“, da — unabhängig von der Politik — in diesen Jahren von der „Partei“ zwei Diskussionen geführt wurden — ausgesprochen oder auch nicht — gegen die einheimischen deutschen Verleger, bzw. gegen die nicht auf ungarisch schreibenden „Ungarn“. Die Wendung kann mit der als „Pyrker-Prozeß“, oder „Pyrker-Streit“ bekannt gewordenen Polemik in Beziehung gebracht werden, weil diese auf einen breiten Kreis wirkte, da sie zwei bekannte und angesehene Persönlichkeiten der Epoche ins Kreuzfeuer genommen hatte. Die Klärung des „Pyrker-Streites“, genauer gesagt, das Begreifen ihrer treibenden Kraft und ihrer Umwertung, konnte erst im Jahre 1969 versucht werden, nachdem Ambrus Oltványi den vollständigen, von zeit- und literaturgeschichtlichem Standpunkt gesehenen sehr reichen Briefwechsel von Bajza und Toldy herausgegeben hatte.⁸

Ehe wir aber den „Pyrker-Streit“ zur Diskussion stellen, wollen wir die um ein Jahr früher, am Anfang 1830 begonnene Debatte über den sogenannten „Conversations-Lexikon-Streit“ kurz erwähnen. Zu jener Zeit hat sich der bekannte deutsche Verleger von Pest, Otto Wigand, vorgenommen, nach dem Modell des populären, beim Brockhaus Verlag erschienenen deutschen Lexikons ein ungarisches Lexikon herauszugeben. Nach dem Wigandschen Aufruf und nach der Erscheinung der für die Werbung veröffentlichten Probe-Stichwörter hat „die Partei“ ihren Angriff eröffnet.⁹ Ihre Argumente waren: der Chefredakteur Gábor Döbrentei (ein Rivale von Toldy) ist nicht

geeignet, und auch die Mitarbeiter wurden falsch ausgewählt: „sie sind alle einst glänzende, jetzt aber schon veraltete Champions“. ¹⁰

Die Hauptanklage lautete aber: Wigand, ein „einfacher Buchhändler“ [„könyvtáros“], „beherrscht nicht einmal die ungarische Sprache“ und macht mit seinem Lexikon die ungarische Wissenschaft und Kultur im Auge des Auslandes lächerlich, indem er über diese ein miserables Bild malt. ¹¹

Bei dieser Gelegenheit soll auf die Einzelheiten der Debatte nicht detailliert eingegangen werden, da dieser Streit nur ein erster Anlaß zum sog. „Pyrker-Streit“ war. Der „Wigand-Streit“ dient uns doch zur Lehre, weil da schon die „Schlüsselwörter“ oder ihre Synonyme vorkommen, die im „Pyrker-Prozeß“ dann kräftiger betont werden. So erscheinen — neben „dem Club“ und „der Partei“ — „die Flagge“, „das Interesse“, „der Nutzen“, „der Doppelbeheimatete“ als Attribute und „die Angelegenheit der Nation“.

Und nun zurück zur „Pyrker-Debatte“! Die Diskussion wurde von einem mit dem Zeichen G. versehenen Artikel in der ersten Nummer der von Bajza und Toldy gegründeten „Kritikai Lapok“ („Kritische Blätter“) in Gang gesetzt. G. (alias Toldy) verurteilte Ferenc Kazinczy, weil „... er sich als erstrangiger ungarischer Schriftsteller so sehr vergessen hat ...“, ¹² daß er einige Teile aus dem Werk von J. L. Pyrker „Perlen der Heiligen Vorzeit“, und noch früher die Erzählungen von Graf Johann Majláth ins Ungarische übersetzte. Dafür kann Kazinczy sich „... nie vor einem wissenschaftlichem Gerichtshof rechtfertigen.“ „Beide sind nichts als Bettler [...] ihm unwürdig [...] und wir benötigen sie nicht!“ — erklärte Toldy sozusagen im Namen der gesamten Nation, ¹³ weil Kazinczy „[...] mit seiner märchenschönen Prosa“ ein Werk übersetzte, ¹⁴ das „[...] ein Ungar, ja sogar ein ungarischer Kirchenfürst und Obergespan“ auf deutsch geschrieben hat. ¹⁵ Später auf Pyrker eingehend fuhr G. (Toldy) fort: „[...] obwohl er durch seine Geburt uns geschenkt wurde [...]“, schrieb er doch nicht in ungarischer Sprache: „[...] in ihm hat unsere Sprache, unsere Dichtung und damit auch unser Volkstum einen Kämpfer ersten Ranges verloren, und sogar mehr: der Schaden ist mehr als ein negativer Schaden. Das Ausland mußte sehen, daß *ein Ungar*, dessen Wiege eine Muse schaukelte, seine Sprache beschränkt gefunden hat, um in ihr die Stimmen seines großen Geistes ausdrücken zu können [...]“ (Hervorhebung von mir: I. T. E.) ¹⁶

In Zusammenhang mit diesen Anschuldigungen können wir fragen: Warum hat Toldy das alles plötzlich so scharf formuliert? Früher haben selbst sein Vorbild und Freund Károly Kisfaludy, sogar Ferenc Kölcsey deutsch geschriebene Werke ungarischer Autoren (Graf Mailáth, Georg Gaal, Baron Palocsay) ins Ungarische übersetzt.

Eine mögliche Erklärung könnte die folgende sein: In diesen Jahren (1830-31) waren Bajza und Toldy in voller Kampfbereitschaft. Es war für sie eine große Öffentlichkeit erforderlich, die Aufmerksamkeit mußte geweckt und Erfolge sollten erzielt werden. ¹⁷ Das benötigte „die Partei“, „der Club“,

oder wie es Kazinczy auf elegante Weise ausdrückte: „[...] ein sehr angesehener, kleiner Kreis, welcher alles sein möchte und in allem nur selbst.“¹⁸ Später bezeichnete sie Kazinczy als „Kumpaneï, furchtbare, abstoßende Kumpaneï, das ist ihre Sache, sie werden mich zertreten.“¹⁹

Der erste Schritt war die Übernahme der Lenkung des ungarischen literarischen Lebens und der Ausbau von dessen Institutionen. Ein wichtiges Mittel dazu war das Organ der „Kritischen Blätter“, deren Vorbereitungen im Jahre 1826 begonnen wurden. Dementsprechend war diese Revue bedeutend, weil sie die Aufmerksamkeit der Leser auf „die Partei“, auf „den Club“ richtete. Diesen Absichten diente „der scharfe Ton“, „der Lärm“, der Angriff von „weitbekannten Persönlichkeiten“, um dadurch die „Kritischen Blätter“ populär zu machen.²⁰ Dazu brauchte man eine diesem Ziel entsprechende „Flagge“; (sie schrieben: „[...] jetzt müssen wir die Fahne aufstecken [...]“. Es mußte ein Schlagwort hervorgeholt werden, welches den „Zeitgeist“ ausdrückte und das Lesepublikum motivieren konnte. Das geeignetste Schlagwort war am Anfang der 30er Jahre das Wort „national“. Nur mit dem erhofften Wiederklang und mit dieser „Fahne“ war es möglich, die Tätigkeit Kazinczys, des einstigen geistigen Führers der ungarischen Literatur und seinen Patriotismus in Frage zu stellen.

Der Lärm um die erste Nummer der „Kritischen Blätter“, die Untergrabung der Autorität von Széphalom (d.h. von Kazinczy) brachte „Nutzen“ für „den Club“, für „die Partei“, genau so wie der Zwist, der nach Toldys Meinung seinen Ruhm und Namen stärkte.²¹ Als letztes war es „nützlich“ für „die Partei“, ihre Machtergreifung einer Öffentlichkeit vorzuführen und bewußt zu machen.

Das wahre „Interesse“ — was wir noch später erwähnen werden — brachte nämlich wahren Nutzen: es weckte die Aufmerksamkeit der ungarischen Leser für die in „nationaler“ Sprache geschriebenen Werke, und wirkte sich bald als nationale Mode aus.²²

Es war wohlbekannt, daß die Bürger Ungarns deutschsprachiger Städte, aber auch ihre ungarischen Einwohner, mit Vorliebe deutsche Bücher (in erster Reihe Romane) lasen, was für die deutschen Verleger großen Gewinn brachte, gleichzeitig aber für die ungarischen Almanache, Verleger, Redakteure eine harte Konkurrenz bedeutete. Darum konnte Bajza mit Recht schreiben: der „Streit war nützlich, selbst in dem Falle, wenn nur ein einziger deutschschreibender Ungar seine Lust verlor, deutsch zu schreiben. Ergo: „ad demonstrandum“ war ein Speißrutenlauf von Kazinczy und Pyrker nötig.

Zuletzt blieben in den „Streiten“ öfter erscheinende Ausdrücke „doppelheimatig“ oder „heimatlos“. (Bajza nannte z.B. den Grafen Majláth „doppelheimatiges Gräflein“,²³ und Vörösmarty charakterisierte den Erzbischof von Eger (Erlau), J. L. Pyrker als einen, „der [...] die Heimat niemals erreichen“ wird. Die Interpretation dieser Ausdrücke gab selbst der Zeitgenosse, Mihály Vörösmarty. Er schrieb ein Epigramm — mit dem Titel „Híres magyar-német

költő“ /“Berühmter ungarisch-deutscher Dichter“/ — wahrscheinlich auf Zureden seiner mitkämpfenden Freunde, um mit seinem wohlklingenden Namen „die Partei“ zu unterstützen. Das kleine Gedicht beginnt mit einer Frage:

Merre van a' te hazád, vendég szózatnak írója?
Kedves e áldozatod és kik az isteneid?“

Die Antwort darauf:

Bujdosol és nem fogsz, boldogtalan, érni hazába;
A'kit imádsz bálvány, füstbe megy áldozatod.²⁴

(Wo liegt deine Heimat, Schriftsteller fremdsprachiger Dichtung? // Ist dein Opfer dir wert und wer sind deine Götter? — Du irrst herum, und wirst du, unseliger, die Heimat niemals erreichen.)

Es gibt aber von Vörösmarty auch ein anderes Gedicht, das ebenfalls in den „Kritischen Blättern“ — etwas später — erschien. Darin schreibt er von einem „Zweiherzigen, Zweigläubigen“: Dieses Symbol reimt unmittelbar auf Bajzas „Doppelheimatigen“. Dies ist das Gedicht „An den Heimatlosen“ (A hontalannak).

Még egyszert te nekünk nem kellesz nagy nevű író:
Nem vagy az isteneké, nem vagy az embereké.
Embereké nem, mert nincs honnád semmi hazában:
Isteneké nem, mert két szivű, két hitű vagy.²⁵

(Nochmals, wir benötigen Dich, ruhmvollen Dichter, nicht.
Du gehörst weder den Göttern, noch den Menschen.
Den Menschen nicht, weil Du keine Heimat besitzt:
Den Göttern nicht, da Du zweiherzig, zweigläubig bist.)

Das zweite Gedicht bezieht sich, nach der Meinung des ersten Herausgebers der kritischen Ausgabe der Werke von Vörösmarty, Pál Gyulai, wahrscheinlich auf Pyrker, so gehört es zu diesem Problemkreis. Auch nach Bajzas Behauptung über den Grafen Majláth, konnte es sich auf Pyrker beziehen, außer ihm aber auch noch auf Baron Mednyánszky und auf alle „Hungari“, die die Anhänger der früheren und einflußreichen Hormayrischen „vaterländischen Bewegung“ waren.²⁶ Das Ziel dieser Literaten war die geistige Vereinigung der Völker in der vielsprachigen Habsburg-Monarchie, im Geiste der gemeinsamen Vergangenheit der Geschichte — mit Hilfe der Literatur und der Künste. Sie waren alle „Patrioten“, wenn auch im Geiste eines anderen Nationalprinzips. Auf ihr „doppelheimatiges“ Denken, auf ihre Doppelbindungen wiesen z.B. Graf Majláth und Baron Mednyánszky hin, als sie einmal die ungarische, und dann die österreichische Literatur als „unsere Literatur“ bezeichneten. Wir können sie nicht aus der ungarischen Literatur ausschließen, und Herumirrende, Heimatlose nennen. Deshalb können wir auch den Erzbischof Pyrker nicht verurteilen, der wahrscheinlich die gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen gar nicht verstand: „[...] das schmerzt dem ungarischen Volke und zwar mit Recht“ — wie es Toldy in seiner Kritik behauptete, daß Pyrker „[...] in der Sprache einer fremden Nation“ schrieb.²⁷

Auch er — wie Pyrker meinen konnte — war wie G. (Toldy) Untertan „des allerhöchsten Österreichischen Herrscherhauses“. Er, Pyrker, lebte dort, wohin ihn seine (übernationale) Kirche, sein Schicksal sandte. Von Felső-láng (Komitat Fejér, West-Ungarn), wo er geboren wurde, kam er nach Italien, von dort in die Abtei Lilienfeld, nachher als Bischof in die Zips, später ins Patriarchat von Venedig und endlich als Erzbischof nach Erlau (Eger).

Im Geiste des „Reichspatriotismus“ konnte auch Pyrker derselbe „Patriot“ sein wie sein Kritiker G., alias Toldy, der Sohn des deutschen Postmeisters von Buda (Toldy hieß nämlich ursprünglich Franz Karl Joseph Schedel). Über seine nationale Zugehörigkeit äußerte sich Pyrker in seiner Autobiographie: In seinem 20sten Lebensjahr, als er in Italien herumwanderte, fragte ihn ein Italiener nach seiner Nationalität: „Er mochte vernommen haben,“ — schreibt Pyrker — „daß ich ein Deutscher sei, (obgleich in Ungarn geboren, galt ich für einen Deutschen, mit dem allgemeinen, für Österreich geltenden Namen ‘tedesco’ bezeichnet) und ließ nun bald seinem Mutwillen freien Lauf.“²⁸

Kazinczy und Kölcsey verstanden die Bedeutung der „Doppelheit“. Kazinczy war Anführer der ungarischen Sprachreform, und sogar großer Verfechter der ungarischen Schulen und der Bildung in ungarischer Sprache. Er war aber nicht intolerant und hatte gute Beziehungen zu den sog. „Doppelheimatigen“, den „Hungari“, obwohl sie meistens eine andere Meinung über den „Gesamtstaat“ hatten als er; das Interesse und die Vorliebe für die ungarische Literatur war aber ihre gemeinsame Angelegenheit.²⁹

Auch Kölcsey zeigte sich jederzeit entgegenkommend. Im Jahre 1832 äußerte er sein Unverständnis über die Angriffe gegen Pyrker: „[...] wer könnte das übelnehmen, wenn jemand in der Sprache schreibt, die er am besten beherrscht. Und wer könnte es eben dem Dichter übelnehmen, daß er sich in der am meisten angeeigneten Sprache ausdrückt, wenn er diese Sprache vollkommen besitzt. Oder wünschen wir, daß er schweigen soll? Nein, meine Herren, das wäre heidnisch. Das Gefühl, welches die Brust völlig erfüllt, muß einen Weg finden, sonst sprengt es sich einen Weg.“³⁰

Der Geist der Generation, die in den 20-30er Jahren debütierte, wurde von dem Nationalgefühl der sog. Reformreichstage geprägt. Sich nach dem „Zeitgeist“ zu richten hieß für sie nicht nur, daß sie die „Hungarus-Auffassung“ nicht anerkannt haben, sondern daß sie sich zu der nach dem italienischen und deutschen Begriff der Nation entstandenen Nationalauffassung bekannt haben. In der Ausstrahlung dieses „Zeitgeistes“ formte sich diese Generation. Ihre Vertreter waren in jeder Hinsicht intolerant. Erstens war die „Partei“ ungeduldig, da die jungen Schriftsteller auf die naturgesetzmäßige Wachablösung an der Spitze der Literatur nicht länger warten wollten. Um ihr Ziel schneller und leichter erreichen zu können, haben sie die „Fahne“ des „Zeitgeistes“ gehißt und in dessen Namen den alten Kazinczy (obwohl er ein eifriger Sprachreformer war) und den Erz-

bischof Pyrker angegriffen. Das war der erste Grund des sog. „Pyrker-Streites“. Der zweite war — wie wir auch mit dem kurzen Überblick des sog. „Wigand-Prozesses“ bereits versucht haben anzudeuten — die Absicht der Marginalisierung der „einheimischen Literatur“ der Ungarndeutschen, auch im Namen des „Zeitgeistes“. Das Erreichen dieses Zieles sollte die sehr starke Konkurrenz der deutschsprachigen Literatur in den Städten mindern und dem damals unter der Leitung der „Trias“ organisierten literarischen Leben einen viel größeren Markt sichern, wie das später auch tatsächlich geschah. (Auf die dadurch angerichteten Schäden durch diese Unduldsamkeit wollen wir jetzt nicht näher eingehen.)

Die Konsequenz davon war jedenfalls, daß die Berechtigung der deutschsprachigen Literatur in Ungarn in Frage gestellt wurde, obwohl die „einheimische [deutsche] Literatur“ dazu keinen Anlaß gab. Im Gegenteil: die ungefähr eine Million zählenden deutschsprachigen „Hungari“ identifizierten sich mit den Interessen des Königreichs Ungarn. Es ist aber wahr, daß die Deutsch-Ungarn mit ihrem besser entwickelten Verlagswesen, mit ihren Buchhandlungen und ihrem besseren Beziehungssystem für das ungarische literarische Leben eine große Konkurrenz bedeuteten.

Als Schlußfolgerung können wir behaupten, daß die Ungeduld in keiner Hinsicht ein guter Ratgeber war, wie das Beispiel des tief beleidigten, bald verstorbenen Kazinczy zeigte, und wie auch ein anderer „Streit“, der „Streit mit Rummy“ bewies. Karl Georg Rummy war dessen leidendes Subjekt. Rummy hat manche „Fehler“ im Auge „der Partei“ begangen: er verteidigte Kazinczy, huldigte sogar Pyrker. Sein größter Fehler war aber, daß er zu einer bekannten Gestalt der nicht ungarisch schreibenden Literatur und Kultur wurde.³¹

Diese Geschichte gehört aber nicht mehr strenggenommen zum sog. „Pyrker-Streit“, so daß wir jetzt darauf nicht näher eingehen wollen.

Anmerkungen

1. Zum sog. „Pyrker-Streit“ siehe ILONA T. ERDÉLYI: *Egy kései kiengesztelés kísérlete. Néhány megjegyzés a „Pyrker-pör“ kapcsán.* In: *Irodalomtörténeti Közlemények*, 1997. Nr. 5-6. (Versuch einer verspäteten Versöhnung. Einige Bemerkungen über den sog. „Pyrker-Streit“). Vgl. noch KAJTÁR, MÁRIA: *Pyrker János László és a magyar irodalom.* — In: *Pyrker Emlékkönyv.* Szerk. Hölvényi György. Eger: 1987. S.179-194. (Kajtár, M.: J. L. Pyrker und die ungarische Literatur. — In: *Pyrker-Gedenkbuch.* Hrsg. Gy. Hölvényi.)
2. *Deutschsprachige Lyrik im Königreich Ungarn um 1800.* Hg. László Tarnói. — Budapest: Germanistisches Institut der Eötvös-Loránd-Universität 1996. (= *Deutschsprachige Texte aus Ungarn.* Bd. 1) S. 387., mit einem Vorwort von László Tarnói S. 7-12.
3. „Unsere einheimische deutsche Literatur“, siehe dazu in dem von Tarnói redigierten Band den Anonymus Q. S.: *Freymüthige Erinnerungen über Ungerns (!) deutsche Literatur.* S. 351 ff.
4. CSÁKY, MORITZ: *Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn.* Wien: Verlag der Akademie der Wissenschaften 1981. S. 156-169.

5. CSÁKY, MORITZ: *Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz.* — In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert.* Hg. Herbert Zeman. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1982. S. 91-106.
6. Zu „Federkriegen“ siehe *Tollharcok. Irodalmi és színházi viták 1830-1847.* Összeállította, gondozta, a jegyzeteket írta Szalai Anna. — Budapest: Szépirodalmi Kiadó 1981. (Federkriege. Debatten in der Literatur und um das Theater 1830-1847. Red. und Hg. von Anna Szalai.)
7. Die Korrespondenz von József Bajza und Ferenc Toldy (früher: Franz-Karl-Joseph Schedel) zeigt und erklärt uns die Hintergründe der sog. „Streite“. *Bajza József és Toldy Ferenc levelezése.* Sajtó alá rendezte és a jegyzeteket írta Oltványi Ambrus. Budapest: Akadémiai 1969. (Der Briefwechsel von J. B. und F. T. Red. und hg. von Oltványi, Ambrus). Hier sind „der Club“, „die Partei“, „die Fahne“, „der Streit“ oft erwähnt, nicht nur von ihnen und von ihren Freunden, Mitkämpfern, sondern auch von den Gegnern oft zitiert, aber natürlich in anderer Weise interpretiert. Einige Zitate aus den Schriften der Bajza-Gegner: „Partei, immer die Partei! Übertreibungen, die die Hoffnungen unseres Fortschrittes in Stücke schneiden“ (*Tollharcok*, S. 25.), „... sie sprechen nicht für das Wohlergehen der Nation, sondern für ihr persönliches Interesse“ (*Tollharcok*, S. 29.), oder die Partei ist als „Interessengenossenschaft“ erwähnt. (Siehe *Tollharcok*, S. 29.) Dieser Briefwechsel später zitiert als: Briefwechsel Bajza-Toldy.
Zu Bajzas und Toldys engstem Kreis gehörte auch Mihály Vörösmarty. Die sog. „Trias“ lenkte das literarische Leben von 1831 bis Mitte der 40er Jahre. Toldy bewahrte seine führende Rolle auch nach 1849 — als Literaturhistoriker, Redakteur, Sekretär der Akademie der Wissenschaften, Professor an der Universität, Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft usw. (Bajza starb 1854, Vörösmarty 1855. Toldy war der große Überlebende: er starb im Jahre 1875.)
8. Siehe Anm. 7.
9. Über das Conversations-Lexikon, bzw. den „Wigand-Streit“ s. *Tollharcok*, 7-23.
10. „... valaha fénylő, de már elaggott bajnokok ...“ *Tollharcok*, S. 13.
11. Wigand „... magyarul nem ért“ („er versteht nicht ungarisch“), s. *Tollharcok*, S. 13.
12. „mi nyomorú képe lesz a magyar nemzetnek“ „ein miserables Bild ...“, *Tollharcok*, S. 16., „Angelegenheit der Nation ...“ *Tollharcok*, S. 11. Schon im „Wigand-Streit“ wird Graf Majláth am 9. April 1830 von Bajza ein „doppelheimatisches Gräfllein“ („kétlakú grófcoska“) genannt, s. *Tollharcok*, S. 34.
12. *Tollharcok*, S. 128.
13. ebenda.
14. *Tollharcok*, S. 132.
15. *Tollharcok*, S. 127.
16. *Tollharcok*, S. 127-128.
17. Toldy an Bajza, den 1. März 1830. Briefwechsel Bajza-Toldy, S. 489.: „Már most ki kell tűznünk a zászlót s világosan clubot formálnunk.“ /“Schon jetzt sollen wir die Fahne ausstecken ...“/
18. *Tollharcok*, S. 144.
19. In Kazinczys Brief an János Kis (4. Mai 1831.) In: Kazinczy Ferenc levelezése, Bd. 21. Közzéteszi Váczy János. Budapest: MTA 1911. S. 538. (Briefwechsel von Ferenc Kazinczy. Hg. János Váczy)
20. Briefwechsel Bajza-Toldy, S. 277.
21. Über „Nutzen“ s. Briefwechsel Bajza-Toldy, s. 149., 189., 274., 297., 469., 499., 503.
22. Über die Forderung der ungarischen Sprache der neuen Literatur: Briefwechsel Bajza-Toldy, S. 276. ebda. Über die Werbung der Leser, später: „Az új iskolának kell diadalmaskodni, vagy elveszünk. Dixi.“ („Die neue Schule muß der Sieger sein, oder wir werden verlorengehen.“) Briefwechsel Bajza-Toldy, S. 277

23. *Tollharcok*, S. 34.
24. *Vörösmarty Mihály Összes Művei*, Bd. 2., S. 155. bzw. 524-26. (Gesammelte Werke von M. V., Károly Horváth (Hg.) — Budapest: Akadémiai 1960.
25. Ebda Bd. 2., S. 162. bzw. 566. Beide Gedichte sind ohne Namen erschienen. Die Eingeweihten wußten aber, wer der Verfasser war. Schon der Zeitgenosse, Pál Gyulai, der Herausgeber der Werke von Vörösmarty, knüpfte auch das zweite Epigramma zum sog. „Pyrker-Streit“. (Die Übersetzung von T. E. I.)
26. Über die Beziehungen der „Hungari“ zu Hormayr und zur Caroline Pichler s. zuletzt T. ERDÉLYI ILONA: *Politikai restauráció és irodalmi újjászületés (Értékek és eszmények keresése a reformkor hajnalán)* (Politische Restauration und literarische Erneuerung. Auf der Suche nach Werten und Idealen am Anfang des Reformzeitalters.) (Noch nicht erschienen)
27. *Tollharcok*, S. 127.
28. JOHANN LADISLAUS PYRKER: *Mein Leben*. Hg. Czigler Pál Aladár. — Graz - Wien - Köln: Böhlau 1966. S. 19.
29. Zu diesem Themenkreis s. Anmerkungen 5 und 8.
30. *Kölcsey Ferenc Minden Munkái*. — Budapest: Franklin 1886. (= Gesammelte Werke von Ferenc Kölcsey) Bd. 7. S. 13-24.
31. FRIED, ISTVÁN: *Rumy Károly György, a kultúrközvetítő*. (Karl Georg Romy der Kulturvermittler) — In: *Filológiai Közlöny*, Bd. 1963. Zitat: S. 205.

